

Die Untermalung des Krieges : zur Visualisierung des Nationalempfindes auf Postkarten des Ersten Weltkrieges

Autor(en): **Walter, Yvonne C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **108 (2014)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Untermalung des Krieges – Zur Visualisierung des Nationalempfindens auf Postkarten des Ersten Weltkrieges

Yvonne C. Walter

Im August 1914 herrschte besondere Aufbruchsstimmung in Europa. Der Kriegsausbruch machte sich auch in der Schweiz rasch bemerkbar und führte zur vorzeitigen Beendigung der schweizerischen Landesausstellung. Die Schweizerische Armee erlebte daraufhin die bis anhin grösste Mobilmachung in ihrer Geschichte. Die Auswirkungen des Krieges wurden vom Bundesrat und dem Parlament nicht in Frage gestellt. Somit war das erste Ziel der Regierung, die Grenzen insbesondere gegen Deutschland und Frankreich zu sichern. Als Fundament der Schweiz sollte von nun an der Gedanke der Neutralität stehen. Dieser Grundsatz war ein schwieriges Unterfangen, was sich an den innenpolitischen Konflikten, die daraus resultierten, aufzeigen lässt. Die Sprachgrenze sowie die Ernennung Ulrich Willes als Oberbefehlshaber der Schweizer Armee¹ lösten bei der Bevölkerung Unmut und Zerwürfnisse innerhalb des Landes aus. Ebenso ergab sich ein wirtschaftliches Spannungsfeld aufgrund der Diskrepanz zwischen Unabhängigkeit und Handel mit dem Ausland.

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen führten schweizweit zu etlichen Spannungslagen im innen- und aussenpolitischen Bereich. Erschwerend kam insbesondere das Aufbrechen der sozialen Strukturen hinzu, wie die Trennung der Männer von ihren Familien. Betriebe mussten von den zurückgelassenen Frauen geführt werden oder wurden gar ganz eingestellt. Ängste erschütterten und prägten fortan das Leben der Bevölkerung. Wann würde der Mann vom Aktivdienst zurückkehren? Wie sollte es weitergehen?

Um weiterhin in Kontakt mit der Familie stehen zu können, wurden viele Briefe von den Aktivdienstleistenden in die Heimat verschickt. Neu diente dazu die Kommunikation der Postkarte. Zwar wurde sie schon vor dem Ersten

¹ Edgar Bonjour, Geschichte der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, in: Richard Feller/Edgar Bonjour, Geschichte der Schweiz, Band 2, Zürich 1938, 621–670, 623.

Weltkrieg genutzt, jedoch nicht in der Menge, wie sie sich fortan verbreitete. Durch die begrenzte Fläche und den Öffentlichkeitscharakter musste der Kommunikationsstil angepasst werden, der in kurzem Text möglichst viel über alltägliche Situationen verriet. Durch die für die Armeeangehörigen gegebene Möglichkeit der kostenlosen Sendung avancierte die Postkarte schnell zum Leitmedium. Allein die Schweizer Bevölkerung erhielt und schrieb ab 1914 bis Kriegsende jährlich insgesamt 70 Millionen Karten.²

Infolge der Verbreitung können Postkarten der Geschichtsschreibung als Quelle für die kollektive Aufarbeitung eines Ereignisses und als Widerspiegelung von Mentalitäten dienen. Das bis dato stiefmütterliche Betrachten der Postkarte ist spätestens seit Christine Brocks Buch *Die bunte Welt des Krieges* überholt.³ Für die Schweiz haben Joséphine Métraux und Georg Kreis die Forschung in Bezug auf Postkarten und Nationalität massgebend geprägt. Dennoch findet man, bezüglich der Forschung über den Ersten Weltkrieg hauptsächlich Zugänge, die sich spezifisch mit Fotografien, Plakaten und Gemälden beschäftigen. Sobald es um das Erarbeiten des kollektiven Erfahrens geht kommt man mit dieser Herangehensweise an Grenzen. Nichts vermag eine Gesellschaft mehr zu widerspiegeln, als die persönlichen Gedanken der Bürger. Will man in Folge dessen die Postkarte als Quelle in Betracht ziehen, so muss die Frage «[...] nach kollektiven Deutungen und Sinngebungen des Krieges ernst [genommen werden], [und es müssen] auch Quellengattungen benutzt werden, die sowohl in Herstellung und Rezeption eine Massenbasis hatten.»⁴ Genau dies ist für die Schweiz nach Wissensstand der Autorin noch nicht erfolgt. Zwar wird die Postkarte gerne in Bilderbändern erwähnt oder in Zusammenhang mit populären Kulturzugängen als Ergänzung benutzt, aber als Fundament der Geschichtsschreibung wird sie immer noch zu selten in Betracht gezogen.⁵ So fristet sie bis anhin ihr Dasein, als eine Untermalung, ein Beleg für andere untersuchte Quellen. Der vorliegende Artikel stellt nun die Postkarte als Quelle in den Mittelpunkt. Aufgrund der Motive wird ein kulturelles Nationalempfinden widergespiegelt, das die Menschen von Beginn des Ersten Krieges an prägte und dessen Auswirkungen sich weit über den Versailler Vertrag hinaus erstrecken sollten. Dabei wird zugrunde gelegt, dass Nationalbewusstsein ganz wesentlich auf der Basis von Mythenbildungen und deren Aktivierung und Aktualisierung beruht.

² Marc Tribelhorn, Grüsse von der Grenze: <<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/gruesse-von-der-grenze-1.18188398>> (besucht 25.03.2014).

³ Christine Brocks, *Die bunte Welt des Krieges, Bildpostkarten aus dem Ersten Weltkrieg 1914–1918*, Essen 2008.

⁴ Brocks, *Welt des Kriegs* (wie Anm. 3), 15.

⁵ Brocks, *Welt des Kriegs* (wie Anm. 3), 16.

Es ist Krieg

Wenn man sich mit dem Thema Erster Weltkrieg auseinandersetzt, stösst man vor allem in der jüngeren Geschichtsschreibung auf den Einsatz von Bildpropaganda.⁶ Kriege erzeugen Bilder, diese wiederum verankern sich in Gedächtnissen. Zwar hatte es bereits vor dem Ersten Weltkrieg Ansätze des Propagandaeinsatzes von Bildern gegeben, aber der Erste Weltkrieg war «[...] the first war in which propaganda was a vital, and thoroughly organised, instrument.»⁷ Die Propagandamaschinerie galt nicht nur für Fotografien und Kriegsleiheplakate. Vor allem England und Frankreich nutzten die schnelle Form der Verbreitung via Postkarte, um den Gegner zu diffamieren. Dabei war Satire, wie zum Beispiel Vergleiche mit Tieren, ein klassisches Motiv für den Gegner. Festzuhalten ist aber, dass die Karikatur keine Erfindung des Ersten Weltkrieges war. Schon seit dem 16. Jahrhundert wurden Drucke mit übertriebenen Situationen verwendet.⁸

Gerade zu Beginn des Krieges ergab sich eine flutartige Verbreitung von Postkarten mit propagandistischen Motiven, die aber zumindest im Deutschen Reich relativ rasch verboten wurden. Ebenso reagierten die Entente Mächte und die Schweiz auf die massenartige Verbreitung, jedoch nicht in der Heftigkeit, wie es das Deutsche Reich tat. Auch ohne die Erfahrung im Umgang mit Bildzensuren war man sich einig, dass eine «würdige Sprache»⁹ Grundlage für einen Nationalstaat sei und das «[...] Ansehen des Deutschen Reiches durch falsche Bildmotive herabgewürdigt werden» könne.¹⁰

Zwar ist die Rolle der Pressefreiheit im Ersten Weltkrieg noch nicht hinreichend erforscht, es lässt sich jedoch sagen, dass auch die Schweiz eine Verordnung erliess, die – so Georg Kreis – die «Beschimpfung fremder Völker, Staatsoberhäupter oder Regierungen»¹¹ verbot.¹² Es wird angenommen, dass dies in erster Linie aufgrund von innenpolitischen Spannungen geschah. Die Konflikte zwischen der deutschen und französischen Seite sollten nicht noch zusätzlich angeheizt werden. Ebenso stand der Wille zur Neutralität im Vordergrund, welche später das Bild der Schweiz als Friedensinsel prägte. Dementsprechend lassen sich die Postkarten des PTT Archives einordnen.¹³

⁶ Gerhard Paul, *Bilder des Krieges, Krieg der Bilder, Die Visualisierung des modernen Krieges*, Paderborn 2004, 104.

⁷ Susan Carruthers, *The Media at War, Communication and Conflict in the Twentieth Century*, London 2000, 29.

⁸ Brocks, *Welt des Kriegs* (wie Anm. 3), 202.

⁹ Stephanie Böß, «Gott strafe England» – zur Kriegspropaganda auf Bildpostkarten, in: Heidrun Alzheimer, *Glaubenssache Krieg, Religiöse Motive auf Bildpostkarten des Ersten Weltkrieges*, Bad Windsheim 2009, 221–228, 222.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Georg Kreis, Zensur, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24656.php>> (besucht am 26.03.2014).

¹² Weiterführende Literatur: Bonjour, *Geschichte der Schweiz* (wie Anm. 1), 621–670.

¹³ Historisches Archiv und Bibliothek PTT, Bestand Vers-057, sowie Bestand PB-106-1d 1980.

Aufgrund der nicht staatlichen Produktion an propagandistischen Postkarten, sprach sich die Deutsche Heeresleitung gegen eine Verbreitung von gewaltverherrlichenden Motiven aus. Ebenso wurden sehr verbreitete Motive wie «Jeder Schuss ein Russ, jeder Stoß ein Franzos, jeder Tritt ein Brit»¹⁴ oder die Verteilung nach der «europäischen Speisekarte»¹⁵ zensiert. Die Zensurbehörden der Schweiz müssen ähnlich funktioniert haben, da sich etliche jener Exemplare in den beschlagnahmten Postkarten des PTT Archivs befinden.

Während des Ersten Weltkriegs wurde erstmals mit dem Manipulieren von Medien jeglicher Art experimentiert. Dementsprechend sahen sich die Regierungen gezwungen, eigene zentrale Propaganda Stellen aufzubauen, da es dieses Phänomen bis anhin nicht gegeben hatte.¹⁶ Die Propaganda hatte mehrere Zwecke zu erfüllen: Die Frontpropaganda musste die Truppe stärken und immer wieder betonen, wie wichtig der Krieg sei und dass man einen gerechten Krieg führen würde. Auf der anderen Seite diente das Zeichnen von Satire und weiteren grafischen Erzeugnissen dazu, dem Feind ein Gesicht zu geben. Dadurch sollten feindliche Truppen demoralisiert und die eigenen Soldaten in ihrem Wertgefühl gestützt werden. Für das Inland galt jeweils, dass die Stellungnahme der Heimat gewahrt sowie die Opferbereitschaft der Bevölkerung gestärkt werden sollte, damit ihre Zuversicht auf einen Sieg bis zum Ende des Krieges beibehalten werden konnte. Dies geschah, indem das Eigene «Wir Gefühl» verherrlicht und der Feind ins Lächerliche gezogen wurde.¹⁷

Die anfängliche Kriegsbegeisterung, insbesondere in Deutschland, machte es den Behörden nicht einfach, sich diesem Sog der aufschaukelnden Stimmung an Kriegsverherrlichung zu widersetzen. Hinzu kam die allgemeine Aufbruchsstimmung in Europa. Die Kriegsmoralitäten und die Krisenstimmung waren der Nährboden, auf dem die Angst vor dem Verlust der eigenen Identität gedeihen konnte.

Nationale- und religiöse Bezüge in der Kriegspropaganda

Der Glaube an einen gerechten Krieg löste in Deutschland eine allgemeine Begeisterungswelle aus, der sich keine Institution entziehen konnte, auch die Kirche nicht. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich zu Beginn des Krieges Bischöfe, Prediger, ja fast ausnahmslos alle kirchlichen Akteure der Begeisterungswelle anschlossen.¹⁸ Eine Gleichschaltung der Gesinnung aller Beteiligten schwappte von Nation auf Nation über. Aus dem gerechten Krieg wurde somit

¹⁴ PTT Archiv, Bestand Vers-057.

¹⁵ PTT Archiv, Bestand Vers-057.

¹⁶ Böß, «Gott strafe England» (wie Anm. 9), 223.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Audiobeitrag 24.02.14, Deutschlandfunk, «Erster Weltkrieg – Patriotischer Aufruf der Kirchen zum Sieg», von Kirsten Serup-Bilfeldt, <http://www.deutschlandfunk.de/erster-weltkrieg-patriotischer-aufruf-der-kirchen-zum-krieg.886.de.html?dram:article_id=278280> (besucht am 25.02.2014).

schnell ein heiliger Krieg. Heilig aufgrund der kollektiven, organisierten Gewaltanwendung, die sich aus der Religion heraus begründen liess. Die kulturelle Überheblichkeit der eigenen Nation wurde zum Motor der Kriegspropaganda.

Die Überzeugung im Namen Gottes zu handeln, zeigt sich an einigen Bildmotiven der beschlagnahmten Postkarten aus dem PTT Archiv. So bezieht sich die Postkarte «Gott strafe England» auf den anhaltenden U-Boot Krieg und die Versenkung der U 29 durch das Schlachtschiff «HMS Dreadnought»¹⁹ der Royal Navy. Geprägt wurde diese Form des Grusses von dem deutschen Schriftsteller Ernst Lissauer, der unter anderem einen Hassgesang verfasste. Lissauers Lied liess sich ebenso in den beschlagnahmten Karten finden.²⁰



Abbildung 1: Postkarte «Gott strafe England», PTT-Archiv, Vers-057 A00012.

Den Gruss «Gott strafe England» findet man nicht nur als Postkarten. Oft zeigt die Rückseite der Postkarte einen querformatigen Aufkleber mit dem Gruss: «Gott strafe England!» mit der gleichzeitigen Erwiderung: «Er strafe es!». Der Ausruf ist umrandet durch die Farben der Mittelmächte. Mit der Abbildung «Gott strafe England» wurden ebenfalls Postkarten gestempelt. Steht hier noch der Wunsch nach einem Eingreifen durch Gott im Vordergrund, konnte ebenso der einzelne Soldat oder Kaiser Wilhelm II. selbst als handelnder Christ in den Vordergrund treten.²¹ Ein weiteres Beispiel für den religiösen Charakter der Bildpropaganda ist die Karte «Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt». Diese zeigt einen vergnügten deutschen Soldaten, der seine Feinde im Genick packt und die anderen mit seinem rechten Fuss tritt. Die Postkarte gehört der Gattung Satire und Karikatur an, welche den grössten Teil der beschlagnahmten Karten bildet.

¹⁹ Nico Sutter, *Der U-Boot Mythos in Deutschland*, Hamburg 2013, 69.

²⁰ Weiterführende Literatur: Thomas Anz/Joseph Vogl (Hg.), *Die Dichter und der Krieg. Deutsche Lyrik 1914/18*, München 1982.

²¹ Böß, «Gott strafe England» (wie Anm. 9), 224.



Abbildung 2: Postkarte «Wir Deutschen»,
PTT Archiv Vers-057 A00012.

Die Ansprache «Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt» offenbart ebenfalls eine von Heeresleitung, Soldaten und Gesellschaft breit vertretene Meinung. Hier steht der Soldat stellvertretend für die ganze Nation. Das «Wir» bezieht sich nicht nur auf den jetzigen Zustand; ebenso wird ein Jenseitsbezug hergestellt, dass keinerlei Angst vor einem Unmut Gottes gefürchtet werden muss. Stirbt der Soldat an der Front, so drohen ihm keinerlei Strafen, denn vor Gott ist sein Gewissen rein. Oft wird diese Haltung durch eine Abbildung Wilhelms II. verdeutlicht, indem ein Zitat von ihm aus dem Jahr 1915 unter die Karikatur gesetzt wird: «Vor Gott und der Geschichte ist mein Gewissen rein: ich habe den Krieg nicht gewollt.»²² Die Besonderheit liegt darin, dass der Gedanke an den Heiligen Krieg sich lange Zeit im Volk halten konnte. Die allgemeine Überzeugung, dass der Krieg gerechtfertigt sei, diente als Katalysator für eine zutiefst unzufriedene Bevölkerung. Im Krieg sahen die europäischen Wehrmächte die Chance «[...] durch den Waffengang gegen den «äusseren Feind» innere Widersprüche [zu] überwinden [...] und Aggressionspotenziale im eigenen Land ohne einen grundlegenden Systemwechsel [...]»²³ herbeizuführen. Industrialisierung, Säkularisierung und Urbanisierung hatten den Bürgern zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Wahrnehmung vieler die eigene Identität genommen.²⁴ Daher erfasste die anfänglich fast uneingeschränkte Begeisterung für den Kriegsausbruch jede Gesellschaftsschicht und Institution.

²² Dominik Burkard, Mit dem Kaiser auf dem Weg durch die Zeit. Die Kirchen und ihr Selbstverständnis nach dem Kulturkampf im Kaiserreich, in: Alzheimer, Glaubenssache Krieg (wie Anm. 9), 41–60, 41.

²³ Hannes Leidinger/Verena Moritz, Der Erste Weltkrieg, Wien 2011, 24.

²⁴ Ebd.

Das Vermächtnis der Ahnen lebt in den Herzen...

Die Angst vor der Zerschlagung der eigenen Identität erreichte im August 1914 die Schweiz. Im Glauben, das Land würde entweder von den Franzosen oder den Deutschen als strategisches Ziel missbraucht werden, zog die Schweizer Armee an ihre Landesgrenzen, um der drohenden Gefahr Widerstand zu leisten:

«Es war merkwürdig, wie viele fromme Abschiedsgrüsse die guten Menschen zur Verfügung hatten, und wahrhaft rührend, mit welchem Ernst sie sie aussprachen. Auch hier wieder kam es mir deutlich zum Bewusstsein: das Landvolk hatte sich auf alles gefasst gemacht. Eine alte Bäuerin sagte zu mir: «Wills Gott, nicht; aber die, die diesen Krieg zustande gebracht haben, werden sich nicht scheuen, auch uns herein zu ziehen.» So schied ich. Der Anblick meines heimatlichen Dorfes in diesen grossen, ernsten Tagen hatte meine Zuversicht mächtig gehoben.»²⁵

Wie bereits erwähnt, hatte die Schweiz nicht nur einen aussenpolitischen Konfliktpunkt. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges sah sie sich innenpolitisch mit Sprachbarrieren sowie einer Teilung des Volkes in Bürgertum und Arbeiterklasse konfrontiert.²⁶ Unter diesen erschwerten Bedingungen galt es das Land innenpolitisch zu einen, um der Bevölkerung einen sicheren Ordnungsraum des nationalen Empfindens zu geben. Dies hatte man bereits mit dem Einführen der «Landis» von 1883 und 1896 versucht. Ebenso sollte der Zusammenhalt durch die Einführung eines Nationalfeiertags, dem 1. August, gefördert werden.²⁷ Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges war die Schweiz nun herausgefordert, die von ihr beschworene Neutralität und Einheit zu wahren, wobei die Angst vor dem Feind grösser war, als die Furcht vor dem Zerfall des Staates. Da die politische Führung in etliche Scharmützel²⁸ mit den jeweiligen Aussenpartnern verwickelt war,²⁹ wuchs bei der Bevölkerung das Ansehen und das Vertrauen in die Schweizer Armee. Sie sollte die Grundlage der «Rettung»³⁰ sein. Durch die Mobilisierung kam es innerhalb der Gesellschaft zu einer sozialen Verbundenheit, die den Nationalcharakter förderte. Bemerkenswert ist das Zusammenwirken von Nation und Glauben. Dies zeigt folgendes Vorwort des Oberst Emil Frey im November 1914 auf:

»Die Mobilisation der Armee verlief rasch und glatt. Voll vaterländischer Begeisterung eilten unsere Wehrmänner an die Grenze, bereit, sie mit ihren Leibern zu

²⁵ E. Dick, Mobilmachung auf dem Dorfe, in: Die Schweizerische Grenzbesetzung 1914, Basel 1915, 11–12.

²⁶ «Der letztere Konflikt ist keine schweizerische Eigenheit, sondern prägender Bestandteil des Industrialisierungsprozess», aus: Markus Furrer et al., Die Schweiz im kurzen 20. Jahrhundert, 1914 bis 1989 – mit Blick auf die Gegenwart, Zürich 2008, 34.

²⁷ Volker Reinhardt, Die Geschichte der Schweiz, Von den Anfängen bis heute, München 2011, 410.

²⁸ Weiterführende Literatur zur politischen Problematik: Furrer, Die Schweiz (wie Anm. 26).

²⁹ Weiterführende Literatur zur Verwicklung der Schweiz und der militärischen Gefährdung, Erster Weltkrieg, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8926.php>> (besucht am 25.03.2014).

³⁰ Furrer, Die Schweiz (wie Anm. 26), 35.

schützen. [...] Zwar hat die heute lebende Generation unseres Volkes noch keinem Feinde gegenüber gestanden; noch nie hat sie Gelegenheit gehabt, ihren Mut im Felde zu erproben. Aber das Vermächtnis der Ahnen lebt in den Herzen der Eidgenossen.»³¹

Freys Ansprache bringt Neutralität und heilige Pflichten in einen Kontext:

«Was sie [die Vorfahren] errungen haben durch ihre Beharrlichkeit und ihre wunderbare Tapferkeit ist in unserem Besitz. Ihnen nachzustreben ist unsere heiligste Pflicht; [...] Dieser Neutralitätspolitik wollen wir treu bleiben, aber dabei nie vergessen, dass wir, wenn wir unsere Grenzen besetzen, nicht in erster Linie berufen sind, die Neutralität zu beschützen, sondern vor allen Dingen dazu, die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes zu wahren, unter allen Umständen und um jeden Preis. Das ist Eure hohe, Eure beneidenswerte Aufgabe, ihr Schweizer-Soldaten, [...]. Das Vaterland schaut auf Euch und erwartet, dass Ihr eure Pflicht tut.»³²

Das Postkartenmotiv «Oh mein Heimatland»³³, kann als Anspielung auf das Gedicht von Gottfried Keller aus dem Jahre 1846 verstanden werden.



Abbildung 3: Postkarte 0420, aus der Sammlung der Bibliothek am Guisanplatz Bern.

Im Vordergrund zeigt die Postkarte die positionierten Grenzsoldaten, einer dieser hält die Schweizer Flagge hoch. Dahinter ist eine Holzbarriere, die von einem Grenzsoldaten bewacht wird. Der Vordergrund wirkt sehr militärisch, während alles nach der Grenze idyllisch und harmonisch gemalt ist. Die Berghütte rechts ist umgeben von angrenzendem Wald. Vor der Hütte ist eine Grossmutter abgebildet. Im Hintergrund erscheinen die Berge, die von Sonnenstrahlen getroffen werden. Über der Bergkette ist der Himmel eher dunkler dargestellt, doch reisst dieser in der Mitte auf und ein Frauengesicht scheint hervor. Über ihr steht von links nach rechts: «1914 Oh mein Heimatland 1916». Die fünfte Strophe von Kellers Gedicht lässt sich somit als Vorlage des Bildes interpretieren:

³¹ Oberst Emil Frey, Einführung, in: Die Schweizerische Grenzbesetzung 1914, Basel 1914.

³² Frey, Einführung (wie Anm. 31).

³³ Diese wurde später ebenso als Landeshymne vorgeschlagen, jedoch verworfen.

«Werf' ich ab von mir dies mein Staubgewand, Beten will ich dann zu Gott dem Herrn: «Lasse strahlen deinen schönsten Stern nieder auf mein irdisch Vaterland.»»³⁴

Bei den untersuchten Quellen beziehen sich die religiösen Motive immer auf eine Schutzfunktion. Meist erscheint die Helvetia als Schutzpatronin und hilft den Soldaten. Es wird dabei angenommen, dass die Helvetia nicht allein der Bekräftigung des nationalen Konsenses diene. Da sie, wie Georg Kreis interpretiert, «[...] semantisch beinahe leer ist, lässt sie sich polyvalent vereinnahmen. Insofern gibt es keine Biografie der Gestalt, sondern einzig eine Geschichte ihrer vielfältigen Verwendung.»³⁵

Auf der beschriebenen Postkarte «Oh mein Heimatland» kann das Gesicht der Helvetia erahnt werden, die als nationale Patronin über die Schweiz wacht. Es befinden sich weitere Druckpostkarten im Archiv der Militärbibliothek zum Thema Helvetia, die ikonographisch interpretiert werden können. Meist wird Helvetia dabei als Schutzpatronin inszeniert.



Abbildung 4: Postkarte 0634, aus der Sammlung der Bibliothek am Guisanbibliothek Bern.

Die Postkarte «Die Schweiz im Weltkrieg» 1914–1916 zeigt wie sich die Antagonisten des Ersten Weltkrieges gegenüberstehen. Über allen geht zentral der Himmel auf und ein Engel erscheint, der den Knaben «Schweiz» auf dem Arm hält. Ein Friedenstäubchen fliegt dabei über den Kopf des Engels. Der kleine Bub auf dem Arm ist die Schweiz – eine Anspielung zum Nationalmythos des Tells.³⁶ Die Mythen um Tell und Helvetia wurden in der Schweiz gerne als nationalreligiöse Mythen auf Postkarten des Ersten Weltkrieges abgebildet. Die Frömmigkeit als politische Inszenierung war die treibende Kraft, die Schweizer Landesmobilisierung zu rechtfertigen. Hierbei sind, laut der Historikerin Natalie

³⁴ Gottfried Keller, 1846, historisch-kritische Gottfried Keller Ausgabe, 117 «An mein Vaterland»: http://www.gottfriedkeller.ch/gg/eg/EG_06.htm (besucht am 27.03.2014).

³⁵ Georg Kreis, Helvetia, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16440.php> (besucht am 27.03.2014).

³⁶ Kreis, Helvetia, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16440.php> (besucht am 27.03.2014).

Ungar zwei Aspekte für die Entstehung von nationalreligiösen Mythen und Kulte notwendig: «[Z]um einen das Gefühl, einer nationalen Gemeinschaft anzugehören, und zum anderen der Glaube an deren Schutz an ein religiöses Symbol.»³⁷

Dadurch sollte die Bevölkerung auf die Notwendigkeit des Kampfes vorbereitet werden. Durch ihre, bereits erwähnte, semantisch unbeschriebene Rolle kann sie der Bevölkerung Zugehörigkeit zur Nation vermitteln. Da sie meist in Verbindung mit einem Soldaten gezeigt wird, fungiert Helvetia als Sinnstifterin und Rollenvermittlerin, um den Soldaten aufzuzeigen wofür sie kämpfen («Oh mein Heimatland») und welche politische Aufgabe durch sie initiiert werden sollte («Die Schweiz im Weltkrieg»). Durch die Mythisierung wird eine Antwort auf die Frage gegeben, weshalb ein Krieg überhaupt notwendig ist. Sie gibt dem Krieg «[...] einen existentiellen und übernatürlichen Sinn, der für die Bevölkerung begreiflicher ist als die wirtschaftlichen oder territorialen Interessen eines Staates.»³⁸ Dass sich der politische Mythos nicht nur in Form einer Narration manifestieren konnte, zeigt die nächste Postkarte.

Zwei Schweizer Soldaten bewachen einen Posten. Der hintere Soldat steht einsatzbereit vor der Schweizer Fahne, in der die Jahreszahl 1915 angegeben ist. Im Hintergrund lodern einzelne Brandherde. Über dem einsatzbereiten Soldat befindet sich die Zahl 1291. Über diesem sind drei Männer abgebildet, die jeweils den rechten Arm in die Höhe strecken. Um sie herum befindet sich eine Art Stern.

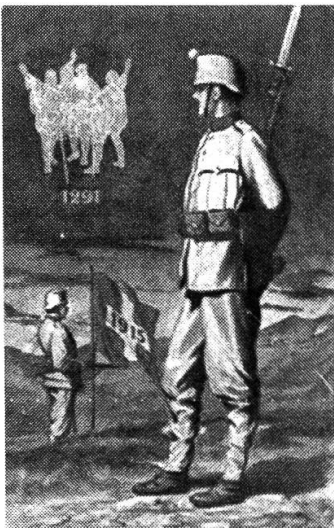


Abbildung 5: Postkarte 0451 aus der Sammlung der Bibliothek am Guisanplatz Bern.

Die Szene verweist auf den Bundesbrief von 1291 mit dem sogenannten Rütlichschwur, der von den drei Urkantonen Uri, Schwyz, Unterwalden geschlossen wurde.³⁹ Begründet wurde dieser bekannteste Schweizer Mythos durch Friedrich

³⁷ Natalie Ungar, Nationalreligiöse Mythen und Kulte während des Ersten Weltkrieges, in: Alzheimer, Glaubenssache Krieg (wie Anm. 9), 165–180, 165.

³⁸ Ungar, Mythen und Kulte (wie Anm. 37), 177.

³⁹ Reinhardt, Schweiz (wie Anm. 27), 34.

Schillers Wilhelm Tell⁴⁰ im Jahre 1804. Die Botschaft ist und war, dass die Gemeinschaft der Kantone von niemandem gebrochen werden kann. Durch die kollektive Handlung der Mobilisierung wird eine Verbundenheit mit der Identifikation des «Schweizer seins» deutlich. Diese Funktionalität des Mythos beschreibt Historiker Rudolf Speth wie folgt:

«Nur Gemeinschaften, die sich selbst ansichtig werden, die sich visualisieren können, vermögen sich selbst zu begreifen und Handlungsfähigkeit zu erlangen. Mythen und andere Formen von Symbolisierungen schaffen die notwendigen Voraussetzungen hierfür. Bei politischen Mythen steht daher die Handlungsdimension und die Handlungsfähigkeit des Kollektives im Mittelpunkt.»⁴¹

Angesichts dessen wird der Soldat zu einer heroischen Figur stilisiert und somit zum Vorbild und Träger des Vaterlandes. Dementsprechend liest sich die oben genannte Rede des Oberst Frey. Er musste im Hinblick auf die übermächtigen Gegner einen emotionalen Zugang bei der Bevölkerung schaffen, um ein Gefühl der Ohnmacht angesichts der drohenden Gefahr zu verhindern. Die ikonografischen und sakralen Elemente des Mythos vermitteln der Gemeinschaft eine überirdische Sphäre,⁴² die vom Staat geschickt eingesetzt und propagiert werden konnte. Fraglich ist, wie genau und strategisch geschickt die Form der Propaganda genutzt wurde. Die angrenzenden Staaten legitimierten den Krieg von Beginn an durch und mit ihren Mythen. In Deutschland galt die bewusste Propagierung dem Mythos des Heiligen Michaels,⁴³ für Frankreich war es die Bedeutung der Sacré-Coeur-Kultes⁴⁴ und in Österreich die Verehrung des Judas-Thaddäus.⁴⁵ Durch die narrativen Elemente der Vergangenheit werden die Kulte ein fester Bestandteil in der Gegenwart. Dies führt zu einer Tradition, die nicht nur als Schutz vor der eigentlichen Bedrohung dienen soll – sei es das klare Feindbild oder die Angst vor einer Situation wie der Industrialisierung – sondern auch gegen Veränderungen abschirmen kann. Hieraus entsteht ein politischer Mythos. Da die Helvetia auf manchen Postkarten eine heilige Aura umgibt und sie als Idealbild einer Nation interpretiert werden kann, besitzt sie die polyvalenten Eigenschaften, die ihr sowohl eine politische Rolle, als auch einen religiö-

⁴⁰ Weiterführende Literatur: Friedrich Schiller, *Wilhelm Tell*, Frankfurt a. M. 2013.

⁴¹ Rudolf Speth, *Nation und Revolution, Politische Mythen im 19. Jahrhundert*, Opladen 2000, 115.

⁴² Ungar, *Mythen und Kulte* (wie Anm. 37), 177.

⁴³ Weiterführender Literatur zum Heiligen Michael: Joseph Bernhart, *Der Engel des Deutschen Volkes*, München 1934.

⁴⁴ Weiterführende Literatur zum Thema Sacré-Coeur-Kultes: Claudia Schlager, *Le drapeau national au Sacré Coeur. Zur politischen Strahlkraft des Sacré-Coeur-Kultes in Frankreich im Ersten Weltkrieg*, in: Gottfried Korff (Hg.), *Alliierte im Himmel. Populäre Religiosität und Kriegserfahrung* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 99), Tübingen 2006, 201–222.

⁴⁵ Weiterführende Literatur zu Judas-Thaddäus: Herbert Nikitsch, «...den unsern Jammern, der anders brennt.» Verortungen des Judas-Thaddäus-Verehrung im Ersten Weltkrieg und «in unsere Zeit», in: Gottfried Korff (Hg.), *Alliierte im Himmel. Populäre Religiosität und Kriegserfahrungen* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 99), Tübingen 2006, 223–262.

sen Bezug verleihen. Für die Bedeutung der Rolle der Helvetia spricht unter anderem die inoffizielle Landeshymne der Schweiz von 1811. Der Text «Rufst du mein Vaterland», verfasst von Rudolf Wyss, setzt die Rolle der Helvetia als Gallionsfigur der Eidgenossen ein. Da Landes- oder Nationalhymnen immer die Eigenart einer Nation und das Zusammengehörigkeitsgefühl⁴⁶ repräsentieren sollen, wird Helvetia als patriotische Allegorie eingesetzt. Mit der ersten und sechsten Strophe des Liedes, «Rufst du, mein Vaterland» wird die Verbundenheit zur Einheit der Nation geprägt und hilft dem Soldaten, seinen Dienst im Sinne der nationalen Sache zu stellen:

«Rufst du mein Vaterland

1. Strophe

Rufst du mein Vaterland
Sieh uns mit Herz und Hand,
All dir geweiht
Heil dir, Helvetia!
Hast noch der Söhne ja,
Wie sie Sankt Jakob sah,
Freudvoll zum Streit!

[...]

6. Strophe

Vaterland, ewig frei
Sei unser Feldgeschrei,
Sieg oder Tod!
Frei lebt, wer sterben kann,
Frei, wer die Heldenbahn
Steigt als ein Tell hinan.
Mit uns der Gott!»⁴⁷

Mit St. Jakob ist dabei Jakobus der Ältere gemeint, der als erster Märtyrer unter den Aposteln starb.⁴⁸ Jakobus wird seit dem 9. Jahrhundert eine militärische Bedeutung zugesprochen, in Folge der Siege der Reconquista über die arabische Besetzung.⁴⁹ Mit der religiösen Interpretation der Landeshymne, wird der Schweizer Soldat auf eine Ebene mit dem Märtyrertum gesetzt. Er soll für seinen Glauben ans Vaterland opferbereit sein. Wofür er sein Leben geben muss, wird in der 6. Strophe noch einmal aufgeführt, für die Freiheit. Der Bezug zu Wilhelm Tell, der als Mythos des Schweizer Freiheitskämpfers steht, wird dabei explizit

⁴⁶ Ernst Lichtenhahn, Landeshymne, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10103.php>> (besucht am 30.03.2014).

⁴⁷ Schweizer Landeshymne, <<http://www.admin.ch/org/polit/00055>> (besucht am 3.04.2014).

⁴⁸ Jakobus der Ältere, <http://www.heiligenlexikon.de/Biographien/J/Jakobus_der_Aeltere_der_Grosse.htm> (besucht am 3.04.2014).

⁴⁹ Ebd.

gleichgestellt mit dem Heldentum. Stirbt der Soldat den Heldentod, so ist auch er, wie Tell, ein Nationalheld.⁵⁰

Der religiöse, heroische Text wurde 1811 von Johann Rudolf Wyss, einem an der Universität tätigen Philosophieprofessor, verfasst und zu Beginn mit der selben Melodie wie die britischen Nationalhymne gespielt.⁵¹ «Rufst du mein Vaterland» wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts dann endgültig abgelöst durch den «Schweizer Psalm» von Zisterzienserpater Alberik Zwysig. Dabei fand die Melodie des «Schweizer Psalms» zunächst als Messgesang mit dem Titel «Diligam te Domine» Verwendung.⁵² Auch hier wird der religiöse Kontext, vor allem durch die erste Strophe des Liedes, zum Ausdruck gebracht:

«Trittst im Morgenrot daher,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hoherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpenfirm sich rötet,
Betet, freie Schweizer, betet!
Eure fromme Seele ahnt
Eure fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland,
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland.»⁵³

Der Gesang diente dazu, den Soldaten an seine Pflichten und Aufgaben zu erinnern sowie den Nationalcharakter zu stärken. Aufgrund des Anhaltens des Krieges, sah es General Wille als nötig, den Truppen vermehrt eine geistige Anregung zu vermitteln, in Form eines schriftlichen Armeebefehls. Neben der geistigen Anregung wurde der Soldat aufgefordert, sich an Anlässen aller Art zu beteiligen. So wurde auch der Soldatengesang Teil der moralischen Stärkung.⁵⁴ Das geistige Unterhaltungsprogramm sollte nicht nur für eine moralische Aufmunterung der Truppen dienen, sondern ebenso der patriotischen Landesidentifikation. Dies zeigt sich anhand eines Armeebefehls vom 16. November 1914 von General Wille:

«[...] unsere Wehrmänner fördern, das Verständnis für den Begriff Vaterland & das Gefühl der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Rassen unseres Landes wecken & als Gesamtergebnis wirkliche, zu jedem Opfer bereite Vaterlandsliebe hervorgerufen & zu klarem Bewußtsein bringen, daß die Sicherheit und Unabhängig-

⁵⁰ Weiterführende Literatur zu Wilhelm Tell: Jean-Francois Bergier, *Wilhelm Tell, Realität und Mythos*, Zürich 2012.

⁵¹ Schweizer Landeshymne, <<http://www.nb.admin.ch/themen/04114/04384/index.html?lang=de>> (besucht am 3.04.2014).

⁵² Schweizer Landeshymne, <<http://www.nb.admin.ch/themen/04114/04384/index.html?lang=de>> (besucht am 3.04.2014).

⁵³ Schweizer Landeshymne, <<http://www.admin.ch/org/polit/00055>> (besucht am 3.04.2014).

⁵⁴ Hans Rudolf Kurz, *Dokumente der Grenzbesetzung 1914–1918*, Stuttgart 1970, 77.

keit des Vaterlandes im Heer beruht & ein Heer braucht, das durch eiserne Discip-
lin zusammengehalten ist.»⁵⁵

Mythenbildung durch Allegorien und Gesang diene somit nicht nur der mo-
ralischen Unterstützung, sondern sollte die Eidgenossen auch auf ihrem Weg zur
Identifikation des «Schweizerseins» unterstützen.

Identifikation durch Nächstenliebe

Je länger der Krieg dauerte, desto weniger wirkte die Propaganda durch Massen-
medien. Es war unübersehbar, dass der «totale Krieg» in jeder alltäglichen Hand-
lung vorhanden war. Die Begriffe Heimat und Front waren nicht mehr auseinan-
derzuhalten.

Während die angrenzenden Staaten in Blut ertranken, konnte die Schweiz wie
durch ein Wunder die Neutralität des Landes sichern. Dabei wurde teilweise die
Neutralität als Mission empfunden, was das Bild der «Friedensinsel Schweiz»⁵⁶
hervorbrachte. Wenn von der «Friedensinsel Schweiz» gesprochen wird, so er-
scheint dieser Ausdruck meist in Verbindung mit der Gestalt der Helvetia. Die
nächste Postkarte zeigt den Zusammenhang zwischen der politischen und religi-
ösen Symbiose, durch den Einsatz eines religiösen Symbols, wie dem Palm-
zweig. Aufgrund des rechten Palmzweiges in ihrer Hand, lässt sich eine Verbin-
dung zum religiösen Mythos herstellen.



Abbildung 6: Postkarte 0621 aus der Sammlung
der Bibliothek am Guisanplatz Bern

⁵⁵ Brief General Wille, vom 16. November 1914, in: Hans Rudolf Kurz, Dokumente der
Grenzbesetzung 1914–1918, 77ff.

⁵⁶ Zum Bild der «ausserwählten Nation» und der Allegorie «Friedensinsel»: Emil Schmid, Mit
Gott! Liebe Brüder, seid geduldig: Zwei Feldpredigten gehalten während der Grenzbeset-
zung 1914 vor dem Infanterieregiment 32, Bern 1914.

Der Palmzweig ist ein typisch christliches Symbol. Ihm wird seit dem frühen Christentum die Bedeutung von Leben, Kraft und Sieg zugesprochen.⁵⁷ Auf Postkarten, die den Heldentod darstellen, wird oft ein Engel mit einem Palmzweig abgebildet. Er symbolisiert, «[...] Christen, die im zuversichtlichen Sterben für ihren Glauben den Sieg davon getragen haben.»⁵⁸ Im Ersten Weltkrieg wurde damit der Tod eines Soldaten durch die Kriegspropaganda zu einem Märtyrertod stilisiert.⁵⁹ Wendet man dieses Beispiel nun auf die Helvetia an, so zeigt es die Instrumentalisierung des göttlichen Sieges, den die Helvetia und damit die Eidgenossenschaft davontrugen. Dass sich die Schweizer als auserwähltes Volk sahen, kann durch die Schrift von Pfarrer Nagel gedeutet werden, der in seinem Werk «die Liebestätigkeit der Schweiz im Weltkrieg» von 1916 folgendes Bild zeichnet:

«In der Tat: über Bitten und Verstehen hat das gütige Geschick der göttlichen Vorsehung das kleine Schweizervolk im schauerlichen Weltkriege bewahrt. Wie seiner Zeit an den Hütten der Israeliten in Ägypten, so ist auch an unsern Bergen und Tälern, an unsern Dörfern und Städten der Würgenengel schonend vorübergegangen.»⁶⁰

Die göttliche Aufgabe der Schweiz sieht Nagel beim Samariterdienst: «Als Wellenschlag der ungeheuren Brandung ist ein großes Stück des Kriegselendes und des Kriegsjammers über die Grenzen unseres Landes geworfen worden.»⁶¹

Er begründet dies weiter:

«Aber gerade weil die Kräfte unseres Volkes nicht in dem Maße durch den Krieg in Anspruch genommen und gebannt worden sind, [...] konnten die freibleibenden sich bald in den Dienst einer ausgedehnten Liebestätigkeit stellen. War es eine unverdiente Bewahrung für unser Volk, [...] verschont zu bleiben, so war es in eben dem Maße das große Vorrecht unseres Volkes, da zu lieben, wo andere haßten, [...] da zu heilen, wo andere verwundeten und bluteten.»⁶²

Im Krieg sieht Nagel ebenso die Chance der Eidgenossen, durch die Neutralität die innenpolitischen Konflikte zu überwinden:

«Nicht so, daß es ihnen gelungen wäre, uns in unserer Neutralität zu erschüttern und uns in ihren Strudel hineinzuziehen. Aber so, daß sie alle festen Kräfte, alle guten Geister unserer Volksseele zum Erwachen brachten und für sich in Anspruch nahmen. In keiner Weise hätte aber auch das Schweizervolk seiner wunderbaren Bewahrung sich würdiger zeigen, [...] um warmen Anteil zu nehmen, tätiges Mitleid zu üben, erbarmend Hand zu reichen allen, die der Wellenschlag der großen

⁵⁷ Gerd Hein-Mohr, *Lexikon der Symbole, Bilder und Zeichen der christlichen Kunst*, Köln 1971, 229.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Diana Voigt, *Engel – allzeit bereit*, in: Alzheimer, *Glaubenssache Krieg* (wie Anm. 9), 131–144, 135.

⁶⁰ Ernst Nagel, *Die Liebestätigkeit der Schweiz im Weltkriege: Bilder aus grosser Zeit*, Basel 1916, 5.

⁶¹ Ebd., 7.

⁶² Ebd.

Not in seinen Gesichtskreis warf [...] In der Selbstverleugnung haben wir uns selbst wieder gefunden, in der Hingebung an die Brüder sind wir über Engherzigkeit und Kleinlichkeit hinausgewachsen.»⁶³

Aus dieser Überzeugung heraus lassen sich ebenfalls Postkarten finden, welche die Helvetia gleichzeitig als Friedensinsel und Samariterin darstellen. Das Bild der Friedensinsel und Helvetia als Linderin des Kriegselends sind heute noch Begrifflichkeiten der Geschichtsinterpretation.⁶⁴ Es sind Bilder und Mythen, die den Rahmen der Erinnerungsgeschichte der Schweiz über viele Jahrzehnte festlegte. Dass sich die Schweiz als von Gott auserwähltes Volk darstellte, zeigt das Motivbild im Auftrag von Robert Durrer, gemalt von Albert Hinter in Obwalden:



Abbildung 7: «Totentanz», Ranftkapelle Obwalden⁶⁵

Durch den Einsatz Bruder Klaus⁶⁶, der sich auf der «Friedensinsel» Schweiz befindet, kann die Eidgenossenschaft gerettet werden. Umrandet wird das Bild durch die Inschrift: «Im August 1914 als der Krieg Tod und Verderben brachte, haben wir dich um deine Fürbitte bei Gott angerufen. Lob und Dank dir Bruder Klaus. Unser liebes Vaterland wunderbar behütet & verschont.» Signiert durch Dr. Rob. Durrer invent 1920.»

Bilder als kollektive Erinnerung

Schaut man sich die verschiedenen Postkarten an, so kann man den geschichtlichen Ablauf der Ereignisse betrachten, welche das jeweilige Kriegsjahr beeinflussten. Will man mit ihnen Erinnerungsgeschichte definieren, so formt man zu meist Gesellschaftsbilder und deren Auswirkungen. Dementsprechend kann der Erste Weltkrieg als Folge der Veränderung von staatlichen und individuellen Grundstrukturen gesehen werden. Die Veränderungen der Gesellschaftsbilder hat dem Krieg eine neue Ebene gegeben, die des Kollektivs. Durch die «[...] Mobilisierung der Köpfe und Herzen ganzer Nationen [...]» wurde der Erste Weltkrieg

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Georg Kreis, Rezension von *The Radical Right in Switzerland. Continuity and Change, 1945–2000*, in: Hsozkult, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-2-002>> (besucht am 12. April 2014).

⁶⁵ Lothar Emanuel Kaiser, *Niklaus von Flüe – Bruder Klaus, der Friedensheilige für die ganze Welt*, Sarnen 2002. Dank freundlicher Unterstützung der Wallfahrt Sachseln.

⁶⁶ Weiterführende Literatur zu Bruder Klaus: Robert Durrer, *Bruder Klaus*, Sarnen 1981.

zu einem «Volkskrieg».⁶⁷ Die Bedrohung der eigenen Existenz, ausgelöst durch Industrialisierung, Säkularisierung und Urbanisierung führte zu einer grundlegenden Veränderung von Feindbildern und der Hinterfragung der eigenen Identität. Diese Unsicherheit griffen die politischen Akteure geschickt auf und setzten diese auf allen Ebenen ein, welche die eigene Identität bestimmen sollte. Dass dies schon 1914 als teilweise pietätlos betrachtet wurde, zeigt die Beschlagnahmung der politischen Motive des PTT Archivs.

Für alle Beteiligten des Krieges bedeutete die Umformung der Gesellschaftsbilder eine tiefe Veränderung der bisher vorgeschriebenen Regeln und Vorstellungen. Durch den Einsatz von Patriotismus und der Inszenierung der Frömmigkeit entstand eine bedingungslose Mobilisierung, um den Nationalcharakter zu wahren. Die Landesmobilisierung wurde durch die Elemente der verschiedenen religiösen und politischen Motive zu einer Ehrenaufgabe. Dass dieses Gemeinschaftserlebnis in einem Pakt gipfelt, lässt sich mit der Ranftkapelle in Obwalden belegen, da hier das «Bündnis» der Eidgenossenschaften in einer religiösen Mystifizierung endet. Die damit verbundene Kulturalisierung «[...] und damit Essentialisierung der Nation [...], [war] stark über Gemeinschaftsbegriffe [...] [geprägt], über welche sich eine wesentliche Verschränkung mit dem religiösen Diskursfeld herstellen ließ.»⁶⁸ Dies schaffte eine Grundlage für das «Bündnis» zur alten Eidgenossenschaft.⁶⁹ Sie kann als Grundlage der Identität und des Nationalcharakters fungieren, indem durch die Reinterpretation der Vergangenheit eine neue Erinnerungsgeschichte erzeugt wird. Das Selbe gilt für eine Nation. Denn so Friedrich Wilhelm Graf: «Um die Einheit der Nation zu begründen, rekurren ihre intellektuellen «Erfinder» auf überkommene Zeichen, Symbole, Riten, Sinnvorgaben, Narrative und images.»⁷⁰

Dadurch lassen sich klare Grenzen feststellen, die einer Nation auch hinsichtlich ihrer Sakralisierung einen Rahmen geben. Durch diesen Ansatz lässt sich die Frage nach der Homogenität des religiösen Anspruchs stellen, hierzu noch einmal

⁶⁷ Paul, *Bilder des Krieges* (wie Anm. 6), 104.

⁶⁸ Franziska Metzger, Plädoyer für einen verschränkungsgeschichtlichen Blick auf den Schweizer Katholizismus zur Zeit des Nationalsozialismus. Diskurs – und semantikhistorische Perspektiven für die Forschung, in: Andres Henkelmann/Nicole Priesching (Hg.), *Widerstand? Forschungsperspektiven auf das Verhältnis von Katholizismus und Nationalsozialismus*, Saarland 2010, 195–238, 211.

⁶⁹ Robert Durrer, *Die Einheit Unterwaldens, Studien über die Anfänge der urschweizer Demokratie*, in: *Jahrbuch für Schweizer Geschichte*, Zürich 1910; Hans Dommann, *Das Gemeinschaftsbewusstsein der V Orte in der Alten Eidgenossenschaft*, Stans 1943. – Siehe dazu: Franziska Metzger, *Religion, Geschichte, Nation. Katholische Geschichtsschreibung in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert – kommunikationstheoretische Perspektiven* (Religionsforum 6), Stuttgart 2009, 313–322.

⁷⁰ Friedrich Wilhelm Graf, «Religion als Deutungscode», «Die religiöse Erfindung der Nation», «Konfessionalität als Deutungskultur», in: *Die Wiederkehr der Götter, Religion in der modernen Kultur*, München 2004, 111–132, 117.

Graf: «Die Erhebung der Nation zum höchsten Wert ist vollkommen gelungen, wenn Gott erfolgreich als exklusiver Herr der eigenen Nation inthronisiert worden ist.»⁷¹

Dies hat dazu beigetragen, dass die Ideale der Soldaten nach dem Scheitern des Ersten Weltkrieges völlig untergingen. Mit der unglaublichen Erwartung an die eigene Nation und der Berufung auf den «Heiligen Krieg» wurde die Überzeugung als herrschende Elite anerkannt zu werden, völlig begraben. Dieser Gedanke ist aktueller denn je.

Die Untermalung des Krieges – Zur Visualisierung des Nationalempfindens auf Postkarten des Ersten Weltkrieges

Lange Zeit wurden Postkarten als Quelle für die kollektive Aufarbeitung eines historischen Ereignisses nicht in Betracht gezogen. Aufgrund der Masse und der globalen Vernetzung des Mediums können sie jedoch äusserst gut als Widerspiegelung nationaler Ereignisse und Empfindungen untersucht werden. Der Aufsatz versucht anhand von Postkartenmotiven des Ersten Weltkrieges die Nationalempfindungen aufzuzeigen, wobei in der Interpretationskette der Bezug auf Mythen einen besonderen Fokus darstellt. Eine wichtige Rolle spielen dabei ikonographische Interpretationen der Motive. Dabei ist die Frage nach der Verbindung der Konstruktion nationaler Gemeinschaft mit religiösen Motiven besonders wichtig. Es sind Bilder und Mythen, die den Rahmen der Erinnerungsgeschichte festlegen und heute noch der Geschichtsschreibung dienen.

Nationalität – Religiosität – Ikonographie – Mythen – Postkarten – Mobilisierung – Erster Weltkrieg – Erinnerungsgeschichte – kulturelles Empfinden – Identität.

L'illustration de la guerre – Visualisation du ressenti national sur les cartes postales de la Première Guerre mondiale

Pendant longtemps, les cartes postales n'ont pas été prises en considération comme source pour l'élaboration collective d'un événement historique. Cependant, étant donné le volume et le réseau global du média, cette source reflète parfaitement les événements et le ressenti nationaux. Cet article tente, à l'aide de motifs de cartes postales de la Première Guerre mondiale, d'identifier le ressenti national, en plaçant la référence aux mythes au premier plan de l'interprétation. Les interprétations iconographiques des motifs jouent un rôle particulièrement important, de même que le rapport de la construction de la société nationale avec des motifs religieux. Ce sont des images et des mythes qui définissent le cadre de l'histoire de la mémoire et servent encore aujourd'hui à l'historiographie.

Nationalité – religiosité – iconographie – mythes – cartes postales – mobilisation – Première Guerre mondiale – histoire de la mémoire – ressenti culturel – identité.

L'accompagnamento musicale della guerra – Sulla visualizzazione del sentimento nazionale sulle cartoline postali della prima guerra mondiale

Per lungo tempo le cartoline postali non furono prese in considerazione come fonte per la rielaborazione collettiva di un evento storico. A causa della sua quantità e della sua rete globale la cartolina può essere utilizzata molto bene per studiare eventi e percezioni nazionali. Attraverso alcuni temi rinvenuti su cartoline della prima guerra mondiale questo articolo cerca di evidenziare i sentimenti nazionali. Per le interpretazioni si fa particolare riferimento ai miti. In questo contesto la domanda sul legame tra costruzione della comuni-

⁷¹ Graf, Die Wiederkehr der Götter (wie Anm. 70), 128.

tà nazionale e motivi religiosi riveste un'importanza particolare. Sono le immagini e i miti che determinano il quadro della storia dei ricordi e che ancora oggi sono utili alla storiografia.

Nazionalità – religiosità – iconografia – miti – cartoline postali – mobilitazione – prima guerra mondiale – storia dei ricordi – percezione culturale – identità.

A visual accompaniment to the war – national sentiments in postcard images during the First World War

It is only recently that postcards have been viewed as a source of value for the collective apprehension of an historical event. Yet their very number and wide distribution makes them extremely suitable for examination for the reflection of national events and sentiments. This paper attempts to analyze pictorial motifs from postcards of the First World War in order to characterize national sensibilities, and to uncover connections to myths through iconic interpretation of the motifs. An important issue here is the link between the construction of a national identity and religious motifs: images and myths which determine the frame of remembered history and continue to feature in historical accounts.

Nationality – piety – iconography – myths – postcards – mobilization – First World War – historical memory – cultural sentiment – identity.

Yvonne C. Walter, Masterstudentin in Zeitgeschichte an der Universität Freiburg/Schweiz.

